

Samantha öffnete die Flügeltür, um die Dämpfe der Lack- und Acrylfarben freizulassen. Zum Malen brauchte sie diesen intensiven Geruch, es war, als würde er die Inspiration erst ermöglichen. Sie trat auf die Dachterrasse, die einen herrlichen Ausblick auf die fast 400 Meter hohe Steilküste bot, die Cassis und das Hafenbecken umschloss. Sie reckte ihre farbverschmierten Arme in den Winterhimmel der Provence und seufzte, weil es ihr der eigenen strengen Meinung nach nie gelungen war, das besondere Licht dieser Landschaft in ihren Bildern einzufangen. Sie betrachtete das spärliche Treiben zu dieser frühen Stunde auf dem Kai. Es musste gegen acht Uhr sein. Die Ausflugsboote, die im Sommer die nie enden wollenden Ströme von Touristen in die Fjorde führen, lagen im sicheren Trockendock, aber die bunten Boote der Fischer zerrten, vom rauen Wind getrieben, an ihren Tauen. Für heute war ein Sturm vorausgesagt, sodass die Fischer

im Hafen blieben. »Und mindestens die Hälfte von ihnen wird bereits betrunken sein«, murmelte sie vor sich hin. Der Wind vom Festland drückte einen eisigen Nebel von der Steilküste ins Dorf hinab. In weniger als einer halben Stunde würden die Häuser um den Platz herum in ein milchiges Licht getaucht sein bis zum Mittag, wenn die Sonne die Nebel auflöste.

Samantha wandte ihren Blick von der Steilküste ab und sah Lizzy über den Platz kommen, einen schweren Korb am Arm. Mit der freien Hand machte sie eine wegwerfende Bewegung zu den alten Männern in ihren dicken Jacken, die die Terrasse von *Francis' Bar* bevölkerten, eine der wenigen Kneipen, die im Winter geöffnet hatten. Lizzy stellte kurz den Korb ab, stützte ihre Hände in die Hüften und rief den Männern etwas zu. Samantha konnte die Worte auf ihrer Dachterrasse nicht hören, aber durch das

grölende Lachen, das zu ihr heraufdrang, wusste sie, dass es etwas Anzügliches sein musste. Lizzy schritt mit wiegenden Hüften weiter. Mindestens die Hälfte dieser alten Männer musste früher in die schöne Mulattin mit dem nussbraunen Teint der Mutter und den graublauen Augen des nordfranzösischen Vaters verliebt gewesen sein.

Als Lizzy fast den Hauseingang erreicht hatte, sprang Samantha, jeweils drei Stufen auf einmal nehmend, die Treppen der vier Etagen hinunter und riss die Tür in dem Augenblick auf, in dem Lizzy den Schlüssel ins Schloss stecken wollte.

»Mädel, schon ausgeschlafen?«

Samantha grinste, nahm einen Apfel aus dem Korb und biss hinein. »Ich habe seit fünf Uhr gearbeitet.« Sie hielt ihrer Haushälterin zum Beweis die verschmierten Hände hin.

»Musste Jérôme zur Frühschicht?«, frotzelte Lizzy, die wusste, wie gern Samantha

lange schlief. Sie füllte die Espressokanne mit Wasser und frisch gemahlenem Kaffee. Hinter ihrem Rücken streckte Samantha ihr die Zunge heraus. »In welchem Zimmer wart ihr?«

»Drei A.«

Samantha nahm aus Prinzip keinen Mann mit in ihr Schlafzimmer, sondern benutzte die verschiedenen Hotelzimmer, die im Winter leer blieben. Dem Dorf war die deutsche Malerin ein Rätsel, und erst nach dem achten Wodka gewährte Lizzy den Bewohnern gelegentlich einen Blick hinter die Kulissen. Daher wussten alle, dass Samantha Mills ihrem Exmann, einem englischen Hotelier, die *Blaue Rose* nach zwei Ehejahren abgeluchst und ihn selbst in ein Flugzeug zurück nach England gesetzt hatte.

»Wann kommen deine Freundinnen an?«

»Sie landen gegen elf in Marseille. Schätze, so gegen Mittag sind sie hier.«

Die Espressokanne zischte und hüllte die

Küche in den bitter-herben Kaffeeduft. Lizzy zündete sich eine selbst gedrehte Zigarette an, füllte beiden eine kleine Tasse, häufte in ihre drei, in Sams einen Löffel braunen Zucker, rührte und reichte ihrer Chefin mit einem Nicken die Tasse. »Der Fischhändler hat mir seine Reste mitgegeben. Willst du lieber Bouillabaisse oder die passierte Version?« Mit einem Schluck leerte Lizzy ihre Tasse und goss sich nach. »Bouillabaisse hat Bella sich gewünscht.« Samantha drehte ihre Haare in ein Einmachgummi. »Wir werden überhaupt nur Fisch essen diese Woche, Rosi mag zurzeit kein Fleisch.«

»Warum nicht?« Lizzy nahm einen Tabakbeutel aus ihrem Mantel. Sie behielt den Mantel stets an, bis die Küche warm war, und hängte ihn erst in den Abstellraum, wenn sie zu kochen begann. Sie legte den Tabakbeutel auf den gekachelten Küchentisch und packte den Korb aus.